

Die Ortsschell'

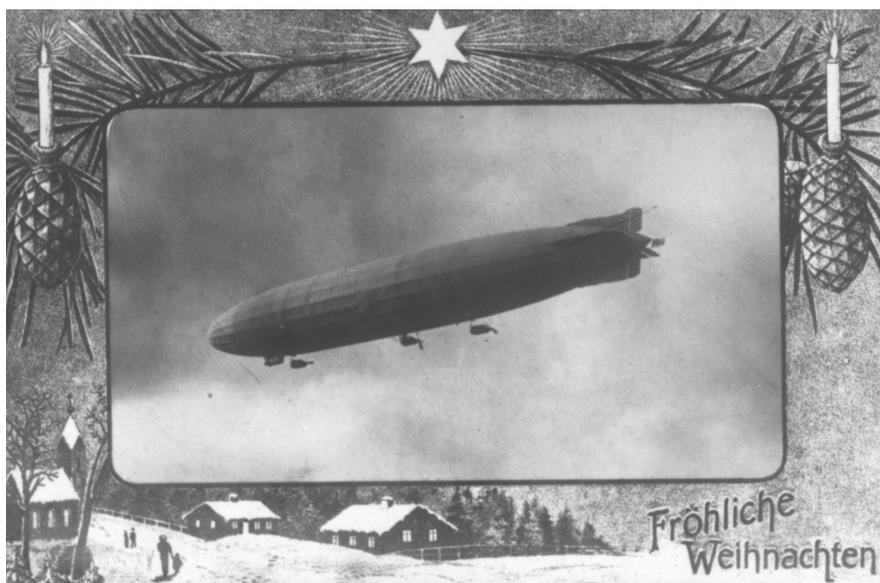
Heimatkundliche Schriften

Heft 5



Verein für Heimat- und Brauchtumpflege
Brühl/Rohrhof e.V.

Wer vieles bringt,
wird manchem etwas
bringen



Blick zurück in eine weite Vergangenheit

Vorweihnachtliches Kaleidoskop
aus Vergangenheit und Gegenwart

Ein Wort in eigener Sache

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, lautet ein alter Spruch, der das Motto des 5. Heftes unserer „Ortsschell“ ist. Nach den vier „Monographien“: Schütte-Lanz, Villa Meixner, Partnergemeinde Dourten-ga und Rückblick auf eine 1025-jährige Vergangenheit des Rohrhofs, haben wir dieses Mal für sie eine „Ortsschell“ zusammengestellt, deren Beiträge sehr gut in die vorweihnachtliche Zeit passen. Wir hoffen, dass der eine oder der andere Beitrag unserer Autoren, bei denen ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanke, ihr Interesse finden wird.

Am 10. Januar 1998 veröffentlichte die „Schwetzinger Zeitung“ einen Artikel mit folgender Überschrift:

Wertvolle Schenkung an die Gemeinde.

Ruffler-Bibel aus dem Jahr 1755.

Rosemarie Ruffler übergab Spende als Vermächtnis ihres Mannes.

Wir hatten zwischenzeitlich die Gelegenheit, uns zusammen mit Pfarrer Ackermann diese Ruffler-Bibel, die von der Gemeinde wie ein Augapfel gehütet wird, genauer anzuschauen. Diese „bibliophile Kostbarkeit“ hat uns alle so beeindruckt, dass wir Pfarrer Ackermann baten, einen Beitrag für die „Ortsschell“ über diese im Jahr 1755 gedruckte Bibel zu schreiben. Lesen sie selbst, was er über diese Bibel zu sagen weiß.



Hans Faulhaber, Günther Reffert und Frau Rosemarie Ruffler

Die Mühlgasse und der Mühlweg in Brühl erinnern heute noch an die „**Brühler Mühlen**“, von denen eine erstmals im Jahr 1423 schriftlich erwähnt wurde. Hans Weihe hat sich dieses schwierigen „Mühlen-Themas“ angenommen und versucht in seinem Beitrag ein wenig Licht in die komplizierten „Mühlen-Verhältnisse“ zu bringen. Urteilen sie selbst, ob es ihm gelungen ist.

„Was hat ein Rezept für eine „**Weihnachtsgans**“ in der „Ortsschell“ zu suchen“, könnten sie sich fragen. Doch erlauben sie eine Gegenfrage:

„Wissen sie, wie aus einer normalen Gans überhaupt eine Weihnachtsgans geworden ist“? Nun, dem Brauchtum sei Dank, man glaubt zu wissen, dass die Gans ein ausgesprochen junges „Weihnachtstier“, oder im übertragenen Sinne „Weihnachtsvogel“ ist, der aus England zu uns gekommen sein soll. Der Legende nach hat die englische Königin Elisabeth I. (1558-1603) die Nachricht vom Sieg über die spanische Armada (1588) eben in dem Moment am Heiligen Abend erfahren, als ihr eine Gans serviert wurde. So sei die englische Weihnachtsgans populär geworden, habe dann den Sprung über den Kanal auf den Kontinent erfolgreich geschafft, wo sie - auf der Speisetafel schon durch die Martinsgans ausgesprochen gut eingeführt - auch zunehmend das „Weihnachtessen“ in unseren Landen gestaltet habe.

Ein Beitrag von Dr. Fritz Reh (1910-1944) sollte in keiner „Ortsschell“ fehlen. Wir stöberten für sie ein wenig in alten Zeitungen und haben aus der Vielzahl seiner Veröffentlichungen den Artikel „**Aus der Bauge-schichte der Brühler Kirchen**“, in dem viel Lesenswertes enthalten ist, für sie ausgesucht.

Mit einigen Worten über „**Weihnachten – Sitten und Bräuche im Wandel der Zeit**“ und den „**Jahreswechsel**“ endet unsere „Ortsschell“, getreu ihrem Motto:

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

meint auch L. Friedrich

BIBLIA,

Das ist:

Die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.

Wie solche von

Herrn Doctor Martin Luther Seel.

Im Jahr Christi 1522. in unsere Teutsche Mutter-Sprach zu übersetzen
angefangen, Anno 1534. zu End gebracht,

und
Vor einigen Jahren bereits

Mit den Summarien **Herrn Johann Sauberti** Seel.

auch mit dem

Vielfältigen und Schreyichen Reusen, über alle Capitel,
des **Herrn Salomon** Glässens Seel.

ausgefertiget,

Anjetzt mit ganz neuen und schönen Kupfer-Bildnissen nebst derenselben beygedruckten Lebens-
Läufen, auch andern annehmlichen Figuren samt deren kurzen Auslegungen und angehangenen
Moralien ausgezieret, dann von denen vorhin eingeschlichenen Druck-Fehlern auf das
fleißigste geremget.

Über dieses sind nicht allein des seel. Hn. Lutheri und seines Geschlechts wahrhafte und aus uralten Gemälden
genommene Abbildungen und Lebens-Lauf beygefüget, sondern auch zu End des ganzen Werks, neben den Christlichen Haupt-
Symbolis, ein kurzer und nützlicher Bericht von der äusprunglichen Confection selbsten, wie man sie in dem rechten Original,
im Jahr 1530. Kaiser Carl dem fünften überantwortet, beygedruckt
worden.

Samt einer Vorrede

Herrn Johann Michael Silberns.

Mit Römisch-Kayserl. auch Königl. Polnisch- und Chur-Fürstl. Sächsl.
allergnädigsten PRIVILEGIIS.



Würnberg,

In Verlegung der Johann Andrea Endterischen Handlung.

ANNO M DCC LV.

Ein erwünschte Fund=Gruben

Die Ruffler – Bibel aus dem Jahre M DCC LV (1755)
von Oskar Ackermann

- I. Es sind nachdrückliche Befehls=Worte, wenn der HErr JESUS Christus bey dem Evangelisten Johanne sagt: Suchet in der Schrift: in dem 5. Cap. v.39. da denn in der heiligen Griechischen Grund=Sprach ein Wörtlein stehet, das eigentlich von den Berg=Leuten gebraucht wird; welche den Metallen, dem Silber und Gold, in den tiefen Löchern der Erden, nachforschen und nachgraben, und ehe nicht nachlassen, bis sie auf die rechte reiche Gänge, und erwünschte Fund=Gruben gelangen.

Ein solcher reicher Gang und erwünschte Fund=Gruben ist weit besser, in der heiligen Schrift, anzutreffen. Denn darinnen finden wir den Gang, der uns zu unserem hochgelobten und herz=geliebten Seligmacher JESU Christo führet, dessen Haupt, wie das feinste Gold ist.

Mit diesen Worten beginnt *Johann Michael Dilherr, Prediger bey St. Sebald und Professor in Nürnberg*, seine *Vorrede an den Gottseligen Leser* in einer Bibel, die ANNO M DCC LV (im Jahre 1755) in Nürnberg gedruckt worden war und zwar *In Verlegung der Johann Andreä Endterischen Handlung*.

Diese bibliophile Kostbarkeit – 40 cm hoch, 25 cm breit und 13 cm dick, in Leder gebunden, an den Ecken mit Metall beschlagen und mit zwei Schließen zusammengehalten - befindet sich im Besitz der Gemeinde Brühl. Im Januar 1998 hatte sie Frau Annemarie Ruffler dem damaligen Bürger-meister Günther Reffert als Geschenk und als Stiftung ihres 1995 verstorbenen Mannes Dr. Hermann Ruffler übergeben. Sie wird künftig in der Villa Meixner zu sehen sein und soll mit diesem Beitrag in der „Ortsschell“ der Öffentlichkeit näher vorgestellt werden.

In vielfacher Hinsicht ist die bald 250 Jahre alte „Ruffler-Bibel“ eine wahre Fundgrube.

Sie ist ein umfangreiches Glaubens- wie Andachtsbuch. Register und Stichwortverzeichnisse, Erklärungen und Querverweise, Übersichten und chronologische Tafeln sind dem interessierten Leser praktische Hilfen für ein eigenes Studium der heiligen Schrift. Lebensläufe historischer Persönlichkeiten und die Lebensbeschreibungen biblischer Gestalten sowie zahlreiche Kupferstiche – die meisten von A. Nunzer sel. – runden das Werk ab.

Die Ruffler-Bibel war damals eine sehr moderne Ausgabe, - keine Luxusausgabe der Extraklasse, doch von der gehobenen Preisklasse.

Bereits im 16. und 17. Jahrhundert hatte es relativ preiswerte Bibeln gegeben, die jedoch nur sparsam illustriert waren. Geschäftstüchtige Drucker und Verleger – vor allem in Städten wie Basel, Lemgo, Nürnberg und Ulm – richteten sich nach den Wünschen der Menschen, für die der

Erwerb und der Besitz einer schön gestalteten Bibel nicht nur eine Herzensangelegenheit, sondern auch Ausdruck ihrer Frömmigkeit, Bildung und Kultur war. Die weitergehende Entwicklung der Druckgraphik ermöglichte die vermehrte Verwendung von Kupferstichen und Radierungen.

Gegen Raubdrucke sollten kaiserliche und landesherrliche Privilegien schützen. Das Copyright an der Auflage unserer Bibel bestand für zehn Jahre; die angedrohte Strafe – so jemand freventlich darwider thäte – betrug Vier Marck Löthingen Goldes.

Durch den sozialen Wandel um 1700 und die aufkommende Frömmigkeitsbewegung des Pietismus veränderten sich die Bibelausgaben. Vor den einzelnen Kapitel stehen sog. Summarien (d.h. kurze Inhaltsangaben), auf Parallelstellen wird verwiesen, die Verse sind abgesetzt und Kernstellen werden hervorgehoben, die Formate werden kleiner.

Im Jahr 1712 beginnt in einer Druckerei des Waisenhauses der Franckeschen Stiftungen in Halle eine Bibelgesellschaft (die spätere Cansteinsche Bibelanstalt) ihre Tätigkeit. Durch die erstmalige Verwendung eines stehenden Satzes, mit Hilfe von Spenden und durch Verzicht auf Gewinn

II. konnten auch ärmere Leute Gottes Wort zu dem sensationellen Preis von sechs Groschen erwerben.

A.

Einige Leseproben sollen nun Einblicke in die Ruffler - Bibel geben und so zu erwünschten Fund=Gruben werden.

Die biblischen Texte liegen in der ursprünglichen Übersetzung von Martin Luther aus dem Jahre 1522 (Neues Testament) und 1534 (Altes Testament) vor.

Die einzelnen Bücher und deren Kapitel haben Summarien von Herrn Johann Sauberti Seel. Zu einzelnen Versen gibt es vielfältige und lehrreiche Nutzen des Herrn D. Salomon Glassens Seel. Diese „Nutzen“ bringen – mit erhobenen Zeigefinger – die Aussagen auf den Punkt und zwar als Lehr, Vermahnung oder Warnung.

Zwei Beispiele:

Das erste Buch Mose - Das erste Capitel

Hat nach der Anzahl der sechs Tage seine Abtheilung: Als in welchen sechserley Werk erschaffen und gezierte worden. I. Das ganze Wesen

zwischen Tag und Nacht, v. 1-5. II. Das Firmanent des Himmels, v. 6.7.8. III. Die Erde aus dem Wasser, mit ihren Früchten, v. 9-13. IV. Der Himmel mit den Lichtern und Sternen gezieret, v. 14-19. V. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, v. 20-23. VI. Die Thiere auf Erden, und also zuletzt der Mensch, v. 24-31.

1. Am Anfang schuf GOTT Himmel und Erden.

2. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.

Lehr: Von Gottes Allmacht und Weisheit, welche Er in dem Werk der Erschaffung Himmels und der Erden, aus nichts, erwiesen, v.1.2.

6. Und Gott sprach: Es werde eine Veste, zwischen den Wassern; und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern.

7. Da machte Gott die Veste, und scheidete das Wasser unter der Vesten, von dem Wasser über der Vesten. Und es geschah also.

8. Und Gott nennete die Vesten Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Vermahnung: Daß wir die Veste des Himmels über uns of ansehen, und uns darbey der himmlischen Freuden erinnern sollen, v. 6.7.8

9. Und Gott sprach: Es sammle sich Wasser unter dem Himmel, an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also.

10. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte Er Meer. Und Gott sahe, daß es gut war.

11. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Und geschah also.

12. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamet, ein jegliches nach seiner Art; und Bäume, die Frucht trugen, und ihren eigenen Samen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war.

Warnung: Daß wir, was Gott aus der Erde bescheret, mit Danksagung brauchen, und nicht das Herz daran hängen sollen. v.9-12.

Das Evangelium S. Lucü - Das andere Capitel

Hat vier Theil: I. Handelt von der Geburt Christi. und wie sie offenbaret worden, v.1-20.

II. Von der Beschneidung Christi, v.21. III. Von der Darstellung des Kindleins im Tempel, und was sich dabey im Tempel mit Simeon und Hanna

begeben, v. 22-41. IV. Von der Disputation des zwölf=jährigen Knabens

1. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt (a) geschätzt würde.

(a) Geschätzt) Schätzen ist hie, daß ein jeglicher hat müssen ein Ort eines Gülden geben von jeglichem Haupt.

10. Und der Engel sprach zu ihnen: **Fürchtet euch nicht: Sihe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird.**

11. **Denn euch ist heut der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt David.**

Lehr: Daß Christus nicht den Engeln, sondern uns Menschen, und zwar allen zu gut geboren, v.10.11.

B. Elf Seiten umfasst das Register der fürnehmsten Glaubens- und Lebens – Punkten Christlicher Lehre

A und O, das ist der Erste und Letzte, wird Christus genannt, Apokalypse 1, 8.11.17; c. 21,6. c.22,13 Besihe Jes. 41,4. c. 44,6. c. 48,12

Christus JESus, wahrer Gott und Mensch, verheissen/ Luc. 24, 25.26. Joh. 5, 39.36 ... 1.Pet.1,19.20. Gen. 3,15 ... Ps.2 ...

JESus, Heiland. Suche **Christus**. In dem Namen JESu sollen sich beugen alle Knie, Phil. 2,10.

Manna und Himmel=Brod, Exod. 16. Num.11,7. Deut. 8,3. Psal 78,24. 1. Corinth 10, 3. Apoc.2,17. Sihe das Historien=Register.

Täglich Brod / Exod. 16,4. Matth. 6,11. Luc. 11,3

Zweifel, suche **Unglauben**.



Das Brühler Kapellchen

Auf weitgehend spekulativen Berechnungen beruht die

CHRONOLOGIA
Oder
Zeit – Register /
Der
Führnehmsten und denkwürdigsten Historien,
welche
sowol im Alten als Neuen Testament
beschrieben werden.

C. Jahr der Welt

- 1 *Hat GOtt Himmel und Erden, zuletzt den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen, Gen. 1. und 2.*
- 60 *Um diese Zeit, ungefährlich, opfern Cain und Habel : und wird Habel von seinem Bruder ermordet, Gen. 5,3.*
- 1657 *Die Sündflut kommt über die Welt, im angehenden Jahr von der Erschaffung der Welt 1657 im sechshunderten Jahr des Alters Noah, Gen. 7,6.11.17.*
- 2024 *Abram wird im fünf und sibenzigsten Jahr seines Alter, von Gott aus Haran ins Land Canaan beruffen, Gen. 12, 1.4*
- 2454 *Die Kinder Israel ziehen aus Egypten, und hat sich in diesem Jahr begeben alles, was geschehen ist, Ex. 11. bis auf das 40. Captitel, besonders die Promulgation des Gesetzes (Zehn Gebote), Ex. 19.c.20.*
- 2860 *David, der König, wird geboren*
- 3970 *EHRJESUS uns Heiland, empfangen. Johannes der Täufer geboren, sechs Monat vor unserm Herrn Christo, Luc.1,57.Christus JESUS, GOTTes Sohn, wahrer Mensch geboren zu Bethlehem im Stall. Luc.2,6.*

*Jahre von
Christi Geb.*

- 1 *Die Weisen kommen aus dem Morgen=Land, bringen dem neugebornen König der Jüden Ehre und Geschenke / Matth. am 2.*
- 30 *Unser HERR Christus getauft von Johanne im Jordan / Matth.3,13.*
- 34 *In dieses Jahr gehöret unsers HErrn Christis Leiden / Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des Heiligen Geistes.*

Chur Fürst Friederich, der Dritte, oder Weise.



- D. 23 Seiten umfaßt das Register Der Historien, und Erklärung der fremden Namen:

Abel / Klage, ward von seinem Bruder Cain erschlagen, Gen. 4,8. Matt. 23,25. ist auch eine Stadt also genannt, 2Sam 20,14.15.18

Dionysius, Bacchus=Diener, Schlemmer, Rathsherr zu Athen, ward glaubig, Act. 17,34

Man / **Manna**, Gab, Geschenk, regnet vom Himmel / Ex. 16, 14.15. Neh. 9,20. Joh. 6,31.

Zachäus, rein / beherbergt Christum den HErrn / Luc. 19,2.6.

- E. Die Lebensläufe von elf Kurfürsten und Herzögen aus dem kursächsischen Herrscherhaus sind so überschrieben: Wol – verdiente Lob – Sprüche derer in diesem Bibel – Werck nachgebildeten Chur- und Fürstlichen Evangelischen Helden

Die Reihe beginnt mit **Kurfürst Friedrich III.**, dem Weisen, der den auf dem Reichstag von Worms 1521 mit der Reichsacht belegten Martin Luther nach einem vorgetäuschten Überfall auf die Wartburg bei Eisenach in Sicherheit bringen ließ. Vo ihm heißt es u.a.:

Ich war der Fürsten Zier, des Kaysers erster Rath,
des letzten Engels Schutz, der scharf gedonnet hat.
Hab Schul und Kirch erbaut, da beydes lag verdorben;
ein Kaysertum versagt, und Gottes Reich erworben

- F. Zwölf Seiten umfasst die Warhaffte Beschreibung, Darinnen von des Seeligen Herrn Martini Lutheri, der H. Schrift Doctoris, Geburt, Leben und Tod, wie auch von der Herkunft und Abscheidung, Katharinä von Boren, seiner geliebten Ehe=Frauen kürzlich und gründliche Nachricht gegeben wird.

Der Aufenthalt auf der Wartburg nach dem Wormser Reichstag im Jahre 1521 wird so beschrieben:

Diese Ketzler=Verdammung und Acht=Erklärung liesse er sich aber nichts anfechten, sondern bliebe standhaftig, und reisete also wieder nach Wittenberg. Auf dieser seiner Ruckreise wurde er, ohne sein Vorwissen, auf Anordnung Churfürst Friderichs, zwischen dem Schlosse Altenstein und Waltershausen in Thüringen, von zweyen vertrauten Edelleuten, dem von Steinburg und Hauptmann Prelops, unter dem Schein, als wenn es seine Feinde gethan, aufgefangen, mit Gewalt vom Wagen herunter genommen, seiner Kleider beraubet, hernach als ein Reuter angekleidet, auf ein Pferd gesetzt, und durch den Wald auf das Haus Wartenburg, unweit Eisenach, fast zu Mitternacht, ungefehr in der Creutz=Woche, geführt; daselbst wurde er gefährlich krank, erduldet viel Überlast des Satans, las vornemlich die Ebräische und Griechische Bibel, verteutschte das ganze

Neue Testament, wurde mit Übersetzung des Psalters fertig, arbeitete an der Postill über die Evangelia und Episteln, wie auch an andern Büchern, und verharrte daselbst ungefahr 10. Monat, da inzwischen zwar seine gerechte Sache zu Rom ein wenig in Ruhe blieb, weil Papst Leo der X. zu End des Jahres starb, die Rede aber seines Mundes von dem reinen Wort GOTTes, breitete sich je mehr und mehr aus, mit solchem Nachdruck, daß seiner Lehr nicht nur Erfurt, Hamburg, Goßlar, sondern auch andere Städte zuflielen.

G. Sehr erbauliche Züge tragen die Lebens=Beschreibung biblischer Gestalten aus dem Alten und dem Neuen Testament:

- *Adams und Evä, der ersten Stamm=Eltern aller Menschen.*
- *Noah, des Gehorsamen.*
- *Abrahams, des Glaubigen.*
- *Mosis und Aarons, der zwey Gott=Gefälligen.*
- *Der heiligen Evangelisten Matthäi, Marci, Lucä und Johannis.*
- *Der zwölf heiligen Apostel.*

Die Lebensbeschreibung von Eva endet so:

Die Heva aber, eine Mutter aller lebendigen, und erstes vernünftiges Weibs=Bild auf dem Erdboden, nachdem sie alles Creutz, Müh und Arbeit, die ganze Zeit ihres Lebens mit Gedult und Hoffnung, und emsigem Gebet überwunden, soll, nach etlicher Meinung, noch zehen Jahr nach dem Tod ihres Mannes gelebt, und in grosser Einsamkeit ihre Zeit zugebracht, und hernach auch selig vollendet haben.

Über den Apostel Petrus wird u.a. berichtet:

Er ist einer von Vornehmsten unter den Aposteln gewesen, nicht allein, dieweil er, samt seinem Bruder Andrea, der erste ist zum Apostel=Amt beruffen worden, sondern auch seines Alters halben. Er war by Christo in Auferweckung des Töchterleins Jairi, gieng auf dem Meer zum HErrn, bekennte JESum, und hielt ihn vor Christum, das ist, den Messiam oder Gesalbten des HErrn, und vor den lebendigen Sohn GOTTes. Er empfing von Christo die Verheissung, daß er die Schlüssel des Himmels erlangen sollte.

- III.** Die Ruffler – Bibel Anno M DCC LV (1755) aus Nürnberg hat übrigens zwei „Schwestern“ in Brühl. Bei dem demselben Verlag Johann Andreä Endter wurden gedruckt Anno M DCC XXV (1725) die ältere Schwester, die sich im Besitz der Familie des verstorbenen Pfarrers Dr. Martin Hirschberg befindet, Anno M DCC LXXV (1775) die jüngere, die Herrn Karl – Heinz Großpeter gehört. Beide Exemplare wurden in der Bibelausstellung gezeigt, die im Jahr 1992 von der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde Brühl in der Villa Meixner veranstaltet worden war.

Die „Brühler Mühlen“

Der Versuch ein wenig Licht in ihre Geschichte zu bringen
von Hans Weihe

**„In Briil do hot’s net fiil,
doch sie hawwä ä Miil,
awwa di khead net zu Briil“**

In diesem, dem Volksmund entnommenem, Spottreim steckt viel Wahres. Die Brühler Mühle stand bis zu ihrem Abbruch im Herbst 1972 tatsächlich immer auf Schwetzingener Gemarkung. Erst im Jahr 1978 kam das Mühlenareal zwischen Ketscher Straße und Mühlgasse durch Geländetausch zu Brühl und wurde der Wohnbebauung zugeführt.

In karolingischer und fränkischer Zeit (Mitte des 8. bis Mitte des 10. Jahrhunderts) gründete sich das Recht zur Errichtung und zum Betrieb einer Mühle an Gewässern auf den *Gemeinbrauch*. Erst in nachfränkischer Zeit wurde aus dem Gemeinrecht ein obrigkeitliches Recht zum Betrieb von Mühlen. Die Grundherren verpflichteten ihre Bauern, in den herrschaftlichen Mühlen mahlen zu lassen. So entstand für die einzelnen Dörfer der sogenannte Mühlenbann. Den Mühlenzins hatten die Bauern und Gemeinden an den Landesherren zu entrichten.

Am Leimbach standen bis zu seiner Eimmündung in den Rhein mit Sicherheit zahlreiche solcher Gemeindemühlen. Im Jahr 783 n.Chr. wird erstmals eine Schwetzingener Mühle erwähnt (Lorscher Kodex), die wahrscheinlich mit Wasserkraft betrieben wurde, obwohl sie nicht unmittelbar am Leimbach lag – sondern im Ortskern. Urkundlich wird sie dann erst wieder 1485 unter dem Namen „Schloßmühle“ erwähnt.

Der Bau der Brühler Mühle wird auf das Jahr 1586 angesetzt – man glaubt aber, dass sie mehrere Jahrzehnte älter ist. Zu jener Zeit waren die sogenannten „Hausmühlen“ mit dem aufgehängten Läuferstein (man kannte sie auf dem Balkan noch bis ins 20. Jahrhundert) kaum mehr gebräuchlich. Die Läufersteine waren mit einer Stange an einem Deckenbalken aufgehängt, so dass sie pendelnd über dem Bodenstein zum Mahlen bewegt werden konnten.

In Brühl konnte man die Wasserkraft seit eh und je ausnutzen. Im 13. Jahrhundert besaßen die Pfalzgrafen in Brühl noch keinen Grund und Boden, wohl aber das Speyerer Domstift, das Lehensträger eines Hofes war, und die Herren von Wiesloch. Deren Besitzrechte gingen 1268 durch ihre Vasallen an das Kloster Maulbronn über und dieses verkaufte im Jahr 1329 alle seine *Rechte und Güter* im Dorf Brühl an das Domkapitel zu Speyer.

Umfangreichere Besitzungen im hiesigen Raum scheinen die Ritter von Sickingen gehabt zu haben, darunter sicher auch die STEGMÜHLE. Im Jahr 1361 verkauften der Ritter Albert Hofwart von Sickingen und dessen Gemahlin Anna Görler von Ravensburg, im Einverständnis mit ihren Söhnen Ludwig und Eberhard, dem Probst zu Wimpfen und dem Domherrn zu Speyer, Peter von Mure, den vierten Teil des Dorfes Brühl mit der dortigen Vogtei. Nach dem Tod des Peter von Mure wurde das Domstift zu Speyer Besitzer dieses Viertels von Brühl.

Dieser Besitz wurde später an den Ritter Hans von Helmstadt zu Helmstadt verkauft. Dieser wiederum verkaufte dem Pfalzgrafen Ludwig (1410 – 1436) im Jahr 1423 sein ihm gehörendes Viertel vom Dorf Brühl mit *Fischereien, Wasserläufen, Mühlen, Leuten und Gütern und allen seinen sonstigen Rechten für 9965 gute Rheinische Gulden.*



„Die Brühler Mühle“ - Bausubstanz aus dem 18. Jahrhundert

Man kann daher davon ausgehen, dass die Mühle in Brühl schon vor dem 15. Jahrhundert als herrschaftliche Mühle bekannt war. Mit dem Verkauf an den Pfalzgrafen Ludwig, der eifrig bestrebt war, seinen Besitz zu vergrößern, lagen die Mühle und die Güter von jetzt an auf Schwetzingen

Gemarkung. In katholischen Kirchenbüchern wurde die *alte Mühle* mehrmals die *Schwetzingen Mühle in Brühl* genannt. Von einer Stegmühle war allerdings noch nicht die Rede. Ob die Mühle während des „Pfälzischen Erbfolgekrieges“, ebenso wie das Dorf Schwetzingen durch die Franzosen in den Jahren 1689 – 1693 ein Raub der Flammen wurden, ist nicht bekannt.

Ein wenig Licht in die Geschichte der alten Mühle kommt erst mit dem Auftreten des Müllers Johann Adam Dieffenbacher, geboren um 1688, im Herbst 1716. Wie aus dem Kirchenbuch in Wiesloch hervorgeht, war er davor Müller in Baiertal bei Wiesloch. Ob er ein Sohn der Elisabeth Dieffenbacher war, die noch als Witwe bis 1716 die Mühle geführt hatte, ist nicht genau belegt.

Johann Adam Dieffenbacher starb am 29. September 1721. Nach seinem Tod leben noch vier Jahrzehnte Familienangehörige auf der Mühle. Die Witwe Eva heiratete *Johann Michael Stegmüller*. Seit dieser Zeit heißt in den katholischen Kirchenbüchern von Schwetzingen und Wiesloch die Schwetzingen Mühle bei Brühl, *die STEGMÜHLE*.

Die Mühle war ein ausgesprochener Familienbetrieb. Neben Johann Michael Stegmüller waren noch die Brüder Johann Georg und Johann Peter Stegmüller, beide Bürger in Schwetzingen und Müller in Brühl, in der Mühle beschäftigt. Ihre Lebensdaten sind nicht in den Kirchenbüchern verzeichnet.

Nach dem Abbruch der Schwetzingen Schloßmühle im Jahr 1745 erhielt die Stegmühle soviel Wasser zum Antrieb der Mühlräder, sogenanntes Hinterwasser, dass sie *durchdrehten* und die Mahlgänge geschwächt wurden. Bei steigendem Wasserstand des Rheins wurde das Wasser des Leimbachs, von dem der Mühlbach abgeleitet war, zurückgestaut und die Mühlräder standen zeitweise still. In solchen Zeiten war der Stegmüller übel dran. Die Mühle wechselte in dieser Zeit mehrmals den Besitzer, blieb aber immer innerhalb der Familie, sei es durch Vererbung oder Heirat.

Etwa um 1773 kamen Heinrich Hofmann und seine Frau Ottilia in den Besitz der Mühle. Ein Kaufvertrag wurde in den Archiven nie gefunden. Es ist aber bekannt, dass sich die Eheleute Hofmann, Wirtsleute des Gasthofs „Prinz Carl“ in Schwetzingen, von dem Freiherrn von Vieregg, kurfürstlicher Kämmerer und Geheimer Rat in Heidelberg, 7000 Gulden

Hofmann war bestrebt, seinen Landbesitz bei der Mühle zu vermehren und kaufte am 30. Dezember 1779 noch 3,5 Morgen *in der alten Mühl zu Schwetzingen* dazu. Im Jahr 1780 sicherte sich die Gemeinde Schwetzingen das Recht, die Schleusen des Bewässerungsgrabens für die Rohrwiesen zu öffnen, sobald es erforderlich ist und zwar *ohne einigen Einwand des da wohnenden Müllers, zu jeder Zeit und so lange als notwendig*.

Obwohl ein tüchtiger Müller die Stegmühle betrieb, verkaufte Hofmann sie am 7. Februar 1781 an einen Müller aus Schriesheim mit Namen Georg Reidelhuber für 9000 Gulden. Der Betrag sollte in Raten von 7000 und 2000 Gulden bis Fastnacht 1782 bezahlt werden. Der Käufer hielt aber offensichtlich die Zahlungstermine nicht ein, denn am 29. August 1782 kaufte Carl Walter die Mühle von Heinrich Hoffmann für 9000 Gulden *guter, genehmer Landeswährung, jeden Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzern gerechnet, nebst 1 Gulden 30 Kreuzer in das Almosen der drei Religionen allhier*. Auch Walter ließ sich das Geld in Heidelberg. Im Jahr 1787 ließ Walter die Mühle abreißen und *von Grund auf neu erbauen*. Auch erweiterte er die Mühle um einen weiteren Mahlgang. Durch die durchgeführte Erhöhung des Wasserbettes des Mühlbachs wurde die Strömung des Leimbachwassers gemindert, was sich nachteilig auf das untere Wasserwerk des Schloßgartens auswirkte. Die kurfürstliche Verwaltung hatte schon Jahre vorher ihre liebe Not, als der Mühlbach nur gering erhöht worden war. Wegen der geringen Strömung sah sie sich genötigt, die zwischen Wasserwerk und Stegmühle liegende *Dornmühle* vom letzten Müller Georg Merkel für 8000 Gulden zu erwerben und 1774 abreißen zu lassen.

Die Gartenverwaltung erhob im Jahr 1791 wegen der Schädigung *des herrschaftlichen kostbaren Wasserwerkes in Schwetzingen* Klage gegen den Müller Walter, der sich die Gemeinde Schwetzingen anschloss. Walter sollte den Mühlbach auf seine natürliche Höhe zurückbauen, da die Wiesen nicht mehr recht bewässert werden könnten. Die Mühle sollte in den Zustand zurückversetzt werden, in dem Walter sie gekauft hatte. Das hätte zur Folge gehabt, dass er den Neubau wieder abreißen müsste, wenn er die Auflagen befolge. Die nächsten Jahre wurden für Carl Walter sehr schwer: In Schwetzingen trafen die ersten Emigranten von jenseits des Rheines auf der Flucht vor den Franzosen ein (1790) und in Schwetzingen befand sich während des Koalitionskrieges (1792 – 1797) das Hauptquartier der Kaiserlichen Armee unter Erzherzog Karl von Österreich. Kurz entschlossen verkaufte Carl Walter am 17. August 1794 die Stegmühle für 17000 Gulden (!) an den Müllermeister Georg Gund aus Neckarau.

Gund bewirtschaftete die Mühle drei Jahre, die durch die Besatzungszeit alles andere als leicht waren. Aber sein Einsatz hatte sich gelohnt: der Verkaufspreis für die Stegmühle betrug jetzt sogar schon 24000 Gulden! Der neue Besitzer hieß Burkhardt Schauer, der am 1. Mai 1797 die Mühle übernahm. Die bestehende Klage der *Schwetzingen* wurde unter bestimmten Auflagen zurückgenommen. Im Jahre 1799 reichten die Müller von Nußloch, Bruchhausen, Oftersheim und Brühl zum wiederholten Mal gemeinsam ein Gesuch um Pachtnachlassung ein: *Wegen des gebrochenen,*



Um die Wende zum 19. Jahrhundert wechselte die *Mühle zu Brühl* noch mehrmals ihren Besitzer bis schließlich am 1. Oktober 1848 Johann Schrank die Mühle übernahm. Verwandte von ihm hatten sich vorher schon um den Bestand der Mühle mit wechselndem Erfolg bemüht. Johann Schrank baute die Mühle 1854 noch einmal um. *Er muss ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein, war er doch in der Lage, die ungenügend versorgte Gemeinde Brühl mit Getreide unter dem Preis des Mannheimer Marktes zu beliefern.*

Am 24. Mai 1860 verkaufte Johann Schrank das Mühlenwesen an den Brühler Bürger und Landwirt Matthias Eder für 34000 Gulden. Erwähnenswert ist dabei, dass Matthias Eder ein Enkel des Stegmüllers Burkhardt Schauer ist.

Neun Monate vor seinem Tod übergaben die Eheleute Matthias Eder und seine Frau Walburga, geborene Rohr, ihrem jüngsten Sohn Josef Eder die Mühle durch Schenkung. Der Übergabepreis betrug nunmehr 36000 Gulden. Aus der Übergabeprotokoll vom 27. Mai 1871 geht hervor, dass die Mühle jetzt fünf Mahlgänge besitzt, außerdem noch eine Schmiedemühle. Zum ersten Mal wird auch eine Dampfmaschine von 10 Pferdestärken und ein Maschinenhaus mit anderthalb Stockwerken, sowie ein zweistöckiger Anbau, der Wasserbau, erwähnt. Die Wasserhoheit gehört zur Mühle, was beachtenswert ist.

Im Frühjahr 1872 starben die Eheleute Eder innerhalb von 14 Tagen. Der junge Müller Josef heiratete Barbara Ackermann aus Otterstadt.

Josef Eder bewirtschaftete die Mühle 28 Jahre lang. Er starb am 25. Oktober 1900. Die Erbteilung erfolgte am 27. November 1900. Der ältere Sohn Theodor war zu dieser Zeit schon Ziegeleibesitzer in Hockenheim. So wurde der jüngere Sohn, Karl Ludwig, Müller auf der Stegmühle. Da er noch minderjährig war, führte seine Mutter unter seiner Mithilfe den Betrieb weiter, bis sie ihm am 28. April 1906 die Mühle zur alleinigen Bewirtschaftung übergab.

Karl Ludwig Eder war der Müller, der am längsten von allen früheren Besitzern die Mühle bewirtschaftete. Etwa 1950/51 führte er 75-jährig noch die teilweise Elektrifizierung der Mühle durch. Er starb am 25. Mai 1957 im Alter von 81 Jahren. Seine dritte Ehefrau und deren Sohn Karl hielten den Mühlenbetrieb aufrecht.

Durch die Verlegung des Leimbachs im Jahre 1937 genügte die Wasserkraft nicht mehr den Anforderungen. Bis zum 31. Januar 1965 behielt man aber dennoch teilweise die Wasserkraft bei. Durch den Bau einer eigenen Trafostation, die dazugehörige Turbine stand am Leimbach auf Höhe der Ketscher Straße, stellte man den ganzen Betrieb aber ab Februar 1965 auf elektrische Antriebskraft um.

Der Mühlenbetrieb wurde am 24. Mai 1968 von Karl Eder in eigene Regie übernommen. Durch zeitbedingte Verbesserungen versuchte man den Konkurrenzkampf aufzunehmen: So wollte man möglichst viele Arbeitsgänge maschinell abwickeln, um den Bauern schon bei der Anlieferung des

Getreides die Arbeit zu erleichtern. Bauern aus der näheren und weiteren Umgebung brachten ihr Getreide nach Brühl.

Im Laufe der Jahre gab es immer mehr Schwierigkeiten in der Versorgung des Mühlenbetriebes mit Getreide. Auch die Vorratsstelle in Frankfurt am Main konnte die existenzbedrohende, geringe Getreideanlieferung nicht

verhindern. Hinzu kam auch noch, dass viele Landwirte ihren Getreideanbau einstellten, da er unrentabel geworden war. Auch der Einbau von zwei Walzenstühlen mit je vier Mahlgängen und einer Schrotmühle konnten den Fortbestand der Eder'schen Mühle nicht sichern. Mitte 1970 wurde der Betrieb ganz eingestellt. Bereits Ende 1972 wurde mit dem Abbruch der *Stegmühle zu Brühl* begonnen. Ein Stück *Alt-Brühl* mit großer Geschichte



Turbinen-Haus an der Ketscher Straße

Wie schon kurz erwähnt gab es noch eine *echte Brühler Mühle*, die sogenannte DORNMÜHLE. Wie sie zu ihrem Namen kam ist nicht bekannt. Sicher ist aber, und durch Urkunden belegt, dass die Eheleute Johann und Anna Ritzmüller am 14. Dezember 1715 von der Gemeinde Brühl 3 Morgen Land im *Bannholz* (das heutige Gelände zwischen dem südlichen Ufer des Leimbachs und der nördlichen Gemarkungsgrenze von Ketsch) kauften, um dort eine Mühle zu errichten. Man geht davon aus, dass Ritzmüller die Mühle mit einem oberschlächtigem Wasserrad (wie bei der STEGMÜHLE) betrieben hat. Er baute nämlich einen zusätzlichen Mühlgraben, *Mühlbach* genannt, und ein Stauwehr. In einem Brühler Lageplan von Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Mühle und der *Mühlbach* eingezeichnet.

Nähere Auskunft über die *Dornmühle* vermittelt ein *Laagebuch der Gemarkung Brühl, Churpfalz, Oberamt Heydelberg* aus dem Jahre 1771: Danach hat 1731 der damalige Müller Philipp Agles die Dornmühle umgebaut und sie mit unterschlächtigen Wasser betrieben. Er baute dazu ein vollkommen neues Wasserrad ein. Nach dem *Laagebuch* war Schultheiß Georg Merckel 1771 der letzte Müller der Dornmühle. Er besaß neben der Mühle noch Scheune, Stallungen und *Hoffraith*. Sein Gelände lag dies- und jenseits des Mühlbaches. Begrenzt wurde es durch die Gewanne "*Gemeine Große Sandstücke*" und durch „*Gemeine Weg*“, die dem Domstift Speyer gehörten.

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts wurden im Schwetzingen Schloßgarten ständig Erweiterungen durchgeführt. Der Leimbach wurde verlegt und durch die Gartenanlagen geleitet, um die Kanäle, Wasserbecken und Teiche mit Wasser zu versorgen. Dies hatte zu Folge, dass der Wasserdruck und die Wassermenge im Bereich der Dornmühle stark vermindert wurde. Streitigkeiten und Proteste waren die Folge. Um der *Sach' ein End'* zu machen, kaufte nach langem Hin und Her im Jahr 1772 die churfürstliche Verwaltung dem Müller Johann Georg Merckel für 8000 Gulden die Dornmühle ab und ließ sie 1774 abreißen. Die Gründe hierzu sind nicht bekannt. Vielleicht wollte man sich nur einen unliebsamen Konkurrenten für die *Schwetzingen Stegmühle* vom Hals schaffen. Bekannt ist, dass der Mühlbach *eben gemacht* wurde und das dadurch gewonnene

Bei Bauarbeiten am Damm des Leimbaches auf Höhe der Ketscher Straße fand man im Sommer 1999 ein stark verrostetes, zentnerschweres Rad einer Turbine. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass dieses Rad von der Turbine stammt, die die *Brühler Mühle* mit Strom versorgte. Das Turbinenhaus stand einst an der Ketscher Straße.

Der Brühler Gemeinderat beschloss noch 1999 dieses Turbinenrad in eine Skulptur zu integrieren, deren Standort der im Bau befindliche Kreisverkehrsplatz am Ende der Ketscher Straße sein sollte. Auf diese Weise wollte man die Erinnerung an die einstige „Brühler Mühle“ wach halten. Auf Vorschlag von Gemeinderätin Irene Dewitz fertigte die damalige Klasse 7d der Marion-Dönhoff-Realschule unter Leitung von Kunsterzieherin Birgit Drixler im Unterricht 23 Entwürfe für eine Skulptur an. Im Januar 2000 wählte der Gemeinderat das Modell *Gymnastik an der Turbine* von Dennis Drinda zur Ausführung aus.

Mit der Verwirklichung wurde Schmiedemeister Karl Mündel aus Brühl beauftragt. Bereits am 12. Juli 2000 konnte die Skulptur durch Bürgermeister Dr. Ralf Göck und dem Sponsor Dr. Fr. Werner am vorgesehenen Platz der Brühler Bevölkerung übergeben werden.





„Gymnastik an der Turbine“

Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sollte jemand im Besitz von weiteren Unterlagen und Bildern sein, vor allem aus dem 19. Jahrhundert (Eder'sche Zeit), wäre der Verfasser für eine kurzfristige Überlassung des Materials dankbar.

Literatur beim Verfasser

Aus der Baugeschichte der Brühler Kirchen

Die Junker von Handschuhshheim als Erbauer / Durch den Calvinismus in Besitz der Reformierten

von Dr. Fritz Reh

veröffentlicht am 20. Juli 1943 im „Hakenkreuzbanner“

„Im Jahre 1326 haben wir bereits erste Nachrichten über die kirchliche Betreuung Brühls, das damals Filiale von Ketsch war; aber erst 1435 ist eine *kirche zu Bruwel* bezeugt. Genaueres über sie wissen wir nicht. Sie ist zweifellos der *capelle zu Bruwel* gleichzusetzen, die 1453 genannt wird. Diese stand in den heute noch nach ihr genannten „Kapellenstückern“ in der Nähe des heutigen Friedhofs, also außerhalb des Ortes. Sie ist bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts nachweisbar. Die Urkunde von 1453 spricht davon, dass *sie von alters her in dieselbe pfarrkirche (Ketsch) gehört hat und noch gehört.*

Die Junker von Handschuhshheim haben als speyerische Lehensträger von Brühl nach 1453 die erste Brühler Kirche erbaut und zu ihrer „*notturft 400 fl. (Gulden) haupgutt gestiftt*“. Sie stand mitten im Dorf, an der Stelle des heutigen alten Schulhauses. Der Bevölkerungszahl entsprechend war sie nur klein; der Chor hatte eine Breite von 18 und eine Länge von 26 Schuh. Der Pfarrer von Ketsch vollzog auch hier die Seelsorge.

Bei der gewaltmäßigen Einführung des Calvinismus durch die Kurpfalz etwa ab 1606, wurde die Kirche ohne rechtliche Grundlage der reformierten Gemeinde in Schwetzingen zugesprochen, jedoch kein Gottesdienst abgehalten.

Im Dreißigjährigen Krieg ging die Kirche in Flammen auf, so daß nur noch die Grundmauern stehen blieben. In der gesäuberten Ruine wurde 1651 der erste reformierte Gottesdienst abgehalten. Trotz speyerischen Protests wurde in der sogenannten pfälzischen Kirchenteilung von 1707 die Brühler Kirche erneut den Reformierten zugewiesen. Doch wurde die Kirche in den nächsten Jahrzehnten von beiden Bekenntnissen gemeinsam benutzt. Auch die katholische Seelsorge geschieht seit 1703 von Schwetzingen aus. Als 1740 der reformierte Pfarrer von Schwetzingen den Katholiken die Weiterbenutzung der Kirche verweigerte, entschloß sich nach langem Streit die katholische Kirchengemeinde zum Neubau. Die politische Gemeinde stellte dazu einen Platz mitten im Dorf zur Verfügung, *so anietzo eine gemeine schmidt (Schmiede), so ehemals ein gemeiner gehorsam (Ortsarrest) vor diesem aber ein Pferdt wett (Pferdeweide) gewesen.*

Er grenzte an den alten gemeinsamen Kirchhof, von dem ein Teil verwendet werden sollte. Es ist der Platz, an dem die heutige katholische Kirche steht. Im Jahr 1747 wurde der Bau der neuen Kirche begonnen und 1750 vollendet. Kirchenpatron waren die hl. Schutzengel, später war es der hl. Ägidius. Gottesdienst wurde nur an Feiertagen und besonderen Festtagen gehalten. Wegen Baufälligkeit mußte die Kirche 1892 geschlossen werden. Im selben Jahr wurde der Bau der heutigen Kirche begonnen.

Die alte Kirche blieb bis 1737 in dem verfallenen Zustand. Gelegentliche Reparaturen konnten dem Übel natürlich nicht abhelfen. So entschlossen sich die Reformierten unter dem Eindruck des katholischen Kirchenbaus 1785 ebenfalls zum Neubau. Die Kirche war noch nicht vollendet, als die französischen Revolutionskriege ausbrachen. Der Rohbau wurde *bald von deutschen, bald von französischen Truppen mit Einquartierung belegt und von Mensch und Vieh jämmerlich zugerichtet*. Trotzdem man mehrere hundert Gulden für Reparaturen aufwendete, war die Kirche immer noch in einem traurigen Zustand. Da sie nur vier- bis fünfmal im Jahr benutzt und sonst zur *Aufbewahrung von Hopfen und Tobak* verwendet wurde, befahl 1821 das Ministerium die Umwandlung des Gebäudes in ein Schulhaus. An seiner Stelle wurde schließlich das heutige alte Schulhaus errichtet. Erst 1857 wurden die Pläne für den Bau einer protestantischen Kirche wieder aufgenommen. In den folgenden Jahren wurde dann die heutige evangelische Kirche gebaut“.

Das Brühler Kapellchen

Muttergotteskapelle, Schönstadtkapelle, Mosaikkapelle, Kriegerkapelle, Kriegergedächtniskapelle – viele Namen für ein kleines Kirchlein von Ludwig Friedrich und Paul Wüst

Die Muttergotteskapelle, wie sie ursprünglich hieß, ist eine Stiftung von Elisabetha Ackermann, geb. Rohr. Sie wurde in Brühl geboren und starb in Otterstadt. Nachdem der Erzbischof Lothar von Kübel am 10. August 1875 die Genehmigung zum Bau der Kapelle erteilt hatte, errichtete man sie an dem Platz, an dem „von alters her“ die erste Kirche in Brühl gestanden haben soll. Lange Zeit blieb es still um die Muttergotteskapelle. Doch nach dem Ersten Weltkrieg wechselte die Kapelle ihr Aussehen. Ein Militärpfarrer, der 19 Jahre in Brühl amtierender Pfarrer Oskar Fahrmeier, gestaltete die ursprüngliche Muttergotteskapelle um, indem er die Namen der Gefallenen des Krieges in schlichter Form auf die Wände der Kapelle schreiben ließ.

Jahre später kamen, bedingt durch den Zweiten Weltkrieg, weitere Namen von Gefallenen oder durch Bombenangriffe getöteter Bürger zu den bisher aufgeführten Namen in der Kapelle hinzu.

Es war Johannes Beykirch – von 1938 bis 1953 Pfarrer in Brühl – vorbehalten, sich noch während des Krieges erfolgreich für eine künstlerische Neugestaltung der kleinen Kapelle einzusetzen. Noch im Kriegsjahr 1941 wurde auf seine Veranlassung ein Mutter-Gottes-Bild als Altarbild aufgestellt, das der Professor für Kunstgeschichte Pater Gustav Hermes von der Theologischen Hochschule in Schönstadt bei Koblenz gemalt hat. Daher auch der Name „Schönstadtkapelle“. Vermutlich im gleichen Jahr erhielt die Karlsruher Malerin Clara Kress den Auftrag, das Ölgemälde von Pater Hermes künstlerisch zu „fassen“, besser gesagt einzurahmen und das gesamte Kapelleninnere neu zu gestalten. Ihr Entwurf sah vor, einen Mosaik-Altar und eine Mosaik-Kapelle zu schaffen, auf deren Innenwänden die Namen der Toten für immer mit der Gedächtniskapelle verschmelzen.

Die „Werkstätten für Mosaik- und Glasmalerei, Wagner in Berlin Treptow“, die durch die Mosaikarbeiten in der ehemaligen Reichskanzlei sehr bekannt geworden waren, wurden beauftragt, den künstlerischen Entwurf von Frau Kress in die Tat umzusetzen. Die Arbeiten an der Ausstattung der Kapelle dauerten von 1942 bis 1948.

Anfangs ging es zügig voran, und so konnte am ersten Maisonntag des Jahres 1942 der Altar „Mater ter mirabilis“ (dreimal wunderbare Mutter) geweiht werden. Es war ein großes Kirchenfest – weiß ein Chronist zu berichten.

Die künstlerischen Arbeit in der Kapelle gingen mühsam weiter, denn im gesamten Innenraum mussten etwa 450 000 Mosaiksteine verlegt werden. Es wird erzählt, dass die letzten aus Berlin kommenden Kisten mit 311 kg Mosaiksteinchen sogar auf dem Luftweg nach Frankfurt gebracht wurden, um rechtzeitig mit der Ausgestaltung fertig zu werden, denn es war vorgesehen, am letzten Sonntag im November des Jahres 1948 die Einweihung der Kapelle vorzunehmen.

Im „Mannheimer Morgen“ vom 4. Dezember 1948 konnte man unter der Überschrift:

„Eine Kapelle wurde geweiht“

folgendes lesen:

„Fast die gesamte Einwohnerschaft Brühls versammelte sich am Totensonntag vor der am Ortsausgang liegenden, wohl hundertjährigen Kapelle, um diese als Kriegerkapelle einzuweihen.

An dem feierlichen Programm, dessen Herzstück die von dem Brühler Vokalquartett vorgetragenen Chöre „In der Marienkirche“ von Loewe und

„Die Kapelle“ von Kreuzer waren, wirkten die beiden Brühler Kirchenchöre, die Männergesangsvereine „Konkordia“ und der „Sängerbund“ aus Brühl sowie die „Sängereinheit“ aus Rohrhof und die „Musikkapelle Brühl“ mit. Der evangelische Pfarrer Backfisch würdigte die Kapelle in seinen Weiheworten als eine Stätte des Trostes und der gläubigen Hoffnung für die Hinterbliebenen. Bürgermeister Körber bezeichnete das Ehrenmal als eine laute Mahnung, den letzten Willen und das Opfer der Toten durch tätige Hilfe für ihre Familien zu achten. Landrat Dr. Gaa entbot der Gemeinde Brühl die Grüße der Kreisverwaltung und gratulierte ihr zur Einrichtung der ersten Kriegergedächtnisstätte im Landkreis Mannheim.

Der katholische Pfarrer Beykirch gab den ihm für Ausstattung der Kapelle gezollten Dank weiter an Künstler, Mosaiktechniker und Handwerker und vor allem an die gebefreudige Bevölkerung, die nun einen würdigen Tempel pietätvoller Ehrung der Gefallenen ihr Eigen nennen dürfte. Lieder, Gebete und Gedenkworte gaben der Weihestunde eine tief empfundene Feierlichkeit, die durch die Schau der Kostbarkeiten im Inneren der Kapelle, der von den Werkstätten Hans Wagner geschaffenen Mosaiken, noch erhöht wurde. Dieses Kirchlein vor den Toren der Gemeinde wird als Marienheiligtum eine Wallfahrtstätte frommer Pilger, als Ehrenmal ein Ort des Gedenkens an die Opfer aus schwerer Zeit und als Mosaik-Kapelle eine Sehenswürdigkeit unter den Kulturdenkmälern unserer Heimat sein.“ Wieder ging die Zeit ins Land, und Wind und Wetter hatten dem Dachstuhl und dem Türmchen der kleinen Kapelle erheblich zugesetzt. Es wäre schade gewesen, wenn man hier nicht etwas getan hätte.



Pfarrer J. Beykirch (links),
Dekan O.M. Schmitt (1953)

Am 28. November 1962 konnte man in der „Schwetzinger Zeitung“ unter der Überschrift

„Brühler Kriegerkapelle renoviert“

Das kleine Bauwerk wurde von Grund auf instandgesetzt
u.a. folgendes lesen:

„ Vonseiten der Gemeinde wurde ein Aufruf erlassen und um Spenden für die Erhaltung dieser Kapelle gebeten. Aus der Bevölkerung gingen viele Beiträge ein, und die Gemeinde gab noch einen namhaften Zuschuß. So wurde von Pfarrer Diethrich alles weitere eingeleitet. Das Erzbischöfliche Bauamt in Heidelberg erkannte ebenfalls die Gefahr. Die Decke wurde abgespritzt, die Balken vom Holzwurm befreit und mit neuen Deckenbalken verankert. Die Dachdeckerarbeiten wurden von der Firma Josef

Dörfler, Schwetzingen, durchgeführt. Ein neues Türmchen wurde aufgesetzt; die Glocken wurden von Karl Mündel neu aufgehängt. Die Maurer- und Plattenlegearbeiten hat die Firma Philipp Tremmel aus Ketsch ausgeführt. Das Erzbischöfliche Bauamt Heidelberg hatte dankenswerter Weise den Bauamtmann Josef Schmitt als örtlichen Bauleiter abgestellt.

Auch um die Kapelle wurde alles gerichtet, und wenn der Drahtzaun noch fallen würde, wäre es ein schöner Anblick, und alle hätten ihre Freude daran.“



„Weihnachten“ – Sitten und Bräuche im Wandel der Zeit

von Ludwig Friedrich

Weihnachten ist unser größtes und beliebtestes Fest, das in jedem von uns Erinnerungen und Gefühle ganz besonderer Art auslöst. Weihnachten ist das Fest der Familie, der Geschenke und alter, überlieferter, oft dunkler Bräuche und Sitten. Vor allem aber soll Weihnachten uns daran erinnern, dass Christus geboren ist.

Traditionsgemäß wird an so hohen Feiertagen fürstlich gespeist und es werden Gerichte zubereitet, die sonst das ganze Jahr nicht auf dem Küchenzettel zu finden sind. In vielen Gegenden gilt der Karpfen als geheiligter Weihnachtsfisch. Warum der Karpfen in der dunklen Jahreszeit vor allem im deutschen Norden als Weihnachts- oder Silvesterkarpfen Furore machte, verliert sich im Dunkel der Geschichte, es sei denn, man akzeptiert den Grund, dass der Karpfen in eben dieser Jahreszeit fett und schlachtreif ist. Im Mittelalter war er aus vergleichbaren Gründen, seiner Schmackhaftigkeit wegen und weil er sättigt, als Fastenspeise beliebt.

Über die Zubereitungsart ist man sich - wie fast immer - nicht einig. Der eine meint, man dürfe ihn nur blaugesotten genießen, der andere schwört auf Bierkarpfen oder Karpfen in Gelee. Was immer sie in diesen Tagen in ihrer Küche zaubern, etwas Süßes darf nicht fehlen, denn schon lange vor Christi Geburt sollen die alten Germanen um die „Weihnachtszeit“ allerlei Süßes gebacken haben. Dadurch hofften sie, böse Kräfte abwehren oder besänftigen zu können.

Winterfest der Germanen

Die Germanen feierten in unserer heutigen Adventszeit ihre sogenannten Mittwinterfeste, und es war auch die Zeit der Seelenkulte und der Totenwanderungen. Man glaubte, dass Gott Wotan auf einem Schimmel durch die Gegend reite, zusammen mit einem Heer wilder Gesellen. Tür und Tor wurden verschlossen und Speisen als Opfergaben davorgestellt.

Auch Wotans Gemahlin Frau Holle, die in Süddeutschland Perchta genannt wird, zog während der „Zwölften“ - die 12 Tage zwischen Heiligabend und Heiligendreikönigstag - durch das Land und prüfte, ob die Frauen auch fleißig und ordentlich waren. Noch heute wird ihr Treiben im weihnachtlichen „Perchtenlaufen“ in Süddeutschland dargestellt. Dann ziehen die jungen Burschen verkleidet mit dämonischen Masken und Schaffellen, mit Schellen und Rasseln lärmend durch die Straßen. Der Höhepunkt dieser Feiern war zweifellos das Julfest, das zugleich den Beginn des neuen Jahres signalisierte.

Diesen Tag beging man als Opferfest, indem man den Göttern und Helden der Vorzeit kräftig zutrunk und Gelübde auf künftige Taten abgelegte. Während der Julzeit sollte Friede und Eintracht unter den Menschen herrschen. Schließlich war dies ein besonderer Tag, weil er die Wiedergeburt der Sonne symbolisierte. Äußeres Zeichen der Sonnenwende war der Julbock, ein Wurzelstock, den man in Brand setzte und mit dem dann feierlich das Herdfeuer entzündet wurde. Seine Asche streute man zur Förderung der Fruchtbarkeit auf die Felder. Zum Julfest wurde gebacken und geschlachtet. Es war der größte Festschmaus des Jahres. In Skandinavien legten sich die Bauern samt Mägden und Knechten ins Stroh, denn die Betten durften nicht benutzt werden - in ihnen sollten die Toten übernachten.

Das christliche Fest

Die Kirche hat seit Christi Geburt über dreihundert Jahre hinweg kein Weihnachtsfest gefeiert. Seiner Geburt gedachte man ursprünglich am 6. Januar, beim Epiphaniastag. Epiphania heißt Erscheinung, also die Erscheinung des Herrn – es war gleichzeitig der Jahresanfang. Die Festsetzung des Christfestes auf den 24. und 25. Dezember erfolgte erst im Jahre 381 n. Chr. während des Konzils zu Konstantinopel.

Im alten Rom galt der 25. Dezember als Geburtstag des Sonnengottes, den Perser, Syrer und Ägypter gleichermaßen verehrten - nur unter anderem Namen: Rom feierte Gott Saturn als Hüter von Staat und Reichtum, die Perser verehrten den Sonnengott Mithras, die Syrer Adonis und bei den Ägyptern schließlich glaubte man an eine Geburt der Sonnengötter Osiris und Horus zur Zeit des neu beginnenden Sonnenlaufs.

Im Zuge der weiteren Christianisierung über das Gebiet Mitteleuropas hinaus gewinnt auch das Fest der Geburt Christi weiter an Bedeutung. Doch erst nachdem der nordische König Hakon (1204-1263) das heidnische Winterfest und die Weihnachtsfeier zusammenlegte, kann man von einem Weihnachtsfest in der heute üblichen Form sprechen. Dennoch galt Weihnachten bis weit in das Mittelalter hinein auch als Neujahrsfest – sogar Martin Luther hat noch an diesem Brauch festgehalten.

Noch bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts waren Riten und Feste, die sich auf eine heidnische Tradition berufen konnten, stärker verwurzelt als das Christentum. So war Weihnachten vor allem die Zeit des Dienstbotenwechsels und es war Lohntag. Die Leute zogen in den Dörfern und kleinen Städten umher, gratulierten einander zum Fest und beschenkte sich mit Naturalien. Auch der anschließende Festschmaus war nicht wegzudenken. In Norddeutschland nannte man den Weihnachtsabend wegen der reichlichen Mahlzeiten sogar „Vullbuks Abend“ was soviel heißt wie: Vollbauch-Abend. Man aß und trank eben so viel wie man wollte (und konnte), spielte mit Würfeln, war beim Tanzen ausgelassen und genoss das Leben in vollen Zügen.

Die Häuser wurden festlich geschmückt, in Stuben und Kirchen Stroh wurde gestreut und die Wände der Scheunen hatte man zu Ehren des großen Tages mit Vorhängen und Tüchern verhüllt. Auch das Schenken in seiner heutigen Form kennt man in dieser Zeit schon. Man legte Geld und Schmuck auf den Tisch, denn man glaubte, es werde sich vermehren. Auch unter die Speisen wurden zum gleichen Zweck kleinere und größere Beträge gelegt. Zu Weihnachten bekamen die Haustiere mehr Futter als gewöhnlich, denn auch sie sollten am höchsten Festtag des Jahres teilhaben. Auch die Armen vergaß man nicht. Sie wurden zu Tisch geladen und sehr freigiebig bewirtet. Dies galt auch für die Geschenke, denn der Volksglaube besagte, dass, wer nichts verschenkt, im neuen Jahr kein Glück habe. Wer ein Geschenk abschläge oder nur gezwungen schenke, dem sollte es ähnlich widerfahren.

Brühler Weihnachten

Am 4. Advent des Jahres 1995 erstrahlte die „Villa Meixner“ zum ersten Mal in weihnachtlichem Glanz, denn die Gemeinde veranstaltete im Hof und in allen Räumen der Villa einen kleinen aber feinen Weihnachtsmarkt. Durch sein familiäres und gemütliches Flair unterscheidet sich der Brühler Weihnachtsmarkt deutlich von anderen Märkten der näheren und weiteren Umgebung. In den weihnachtlich geschmückten Ständen kann man kunsthandwerkliche Produkte wie Krippen, Seidenmalerei, Arbeiten aus Ton und vieles andere mehr bestaunen. Selbst ein Glasbläser lässt sich bei seiner „Arbeit“ auf die Finger schauen.



Vor allen den Kindern wird an der Brühler Weihnacht viel geboten. So können die Kleinen Lebkuchen backen und Kerzen ziehen und bei der Gestaltung ihrer „Werke“ ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Ein Karussell, die Fahrt auf einem von Ponys gezogenen Wagen durch das weihnachtliche Brühl und natürlich der Besuch des Nikolaus machen diese vorweihnachtlichen Tage zu einem kleinen, sicher aufregendem Fest für die Kinder.

Doch auch die Erwachsenen kommen nicht zu kurz. Ihr weihnachtliches Programm wird von Musik- und Gesangsvereinen gestaltet und „Eltern und Großeltern“ können ihre Sprösslinge auf einer kleinen Bühne im Garten der Villa singen hören und tanzen sehen. Alle anderen können sich bei Gegrilltem und ein, zwei Glas Glühwein mit dem netten Nachbarn unterhalten, über alte Zeiten plaudern oder darüber philosophieren, was die Zukunft bringen wird – kurz: es wird mit Sicherheit ein besinnlicher, vergnüglicher und unvergesslicher Adventsnachmittag.

Das gibt es in der Kurpfalz am 1. Weihnachtsfeiertag

von Dieter Schlupp

Gebrodeni Weihnachtsgans midd Beifußrischble, gefilld midd glasierten Keschdä an Abblsooß midd hausgemachdä Kartoffelknepp un Roudgraud

oder für Nicht-Brühler:

Gebratene Weihnachtsgans mit Beifußrispe, gefüllt mit glasierten Esskastanien an Apfelsoße, mit hausgemachten Kartoffelknödeln und Rotkraut

Vorbemerkung

Viele Menschen verbinden heute die „Gans“ mit dem Wort von den „dummen Gänsen“, eine irriige Feststellung, die an der Wirklichkeit völlig vorbeigeht. Weder sind die Gänse

„dumm“, noch haben sie in der geschichtlichen Tradition eine untergeordnete Rolle gespielt. Zur Zeit der Römer war die Gans das Begleittier des Kriegsgottes Mars und Gänse sollen die Stadt Rom durch ihre Aufmerksamkeit und ihr warnendes Geschnatter vor einem feindlichen Überfall bewahrt haben. Im germanischen Denken war die Gans das Symboltier

Wotans, dem Herrn der Götter. Wer rituell eine Gans verspeiste, hatte Anteil an der Kraft des „Weltengeistes“ Inzwischen hat sich viel geändert – bei den Gänsen. Ein Gänseleben ist heute meist nur noch von kurzer Dauer. Schuld daran sind die Feinschmecker, die eben nur junge „Gänschen“ schätzen. Und die Züchter richten sich danach. Besonders zart und weißfleischig sind Frühmastgänse. Sie kommen auf die Welt und

In der „kurpfälzischen Küche“ gibt es ein altbewährtes, traditionelles Hausmannkost-Rezept für einen Gänsebraten, das von erfahrenen Hausfrauen von Generation zu Generation an die Töchter und die Schwiegertöchter weitergegeben wird – natürlich mit genauesten Angaben über die Zutaten. Hier nun Großmutter's berühmtes



Rezept für 4 Personen:

Man nehme eine vorbereitete Frühmastgans von etwa 2 kg, Salz und Pfeffer aus der Mühle, eine Prise Majoran, eine Beifußrispe, 100 g geschälte und grob zerschnittene Zwiebeln, 50 g in Scheiben geschnittene Möhren, 0,8 l Geflügelfond, eine Messerspitze Kartoffelstärke, 50 g Butter, hellbraun geröstete Weißbrotwürfel.

Für die Apfelsoße brauchen wir: 500 g Äpfel, 0,1 l Weißwein, 0,1 l Wasser, 60 g Zucker, eine Stange Zimt.

Für die Kastanienfüllung brauchen wir: 1 kg geschälte Kastanien, 0,2 l Geflügelfond, 120 g Zucker, 120 g Butter und 160 g Selleriewürfel.

Zubereitung der Kastanienfüllung

Die Kastanien müssen von der umgebenden Schale befreit werden. Dazu wird mit einem kleinen Messer die Schale rundum quer durchgeschnitten. Auf einem Blech nebeneinanderliegend schiebt man die eingeschnittenen Kastanien für 8 bis 10 Minuten in einen auf 200-230 °C erhitzten Ofen. Durch die Wärme schrumpfen die Schalen und die Kastanien lassen sich nun gut schälen. Die geschälten Kastanien sind dann garfertig. Die Garzeit beträgt etwa 20 Minuten.

Nun lassen sie den Zucker in einem flachen, großen Topf goldgelb schmelzen, rühren sie die Butter ein und fügen die Kastanien dazu, aber so, dass sie möglichst nebeneinander auf dem Boden des Topfes zu liegen kommen. Geben sie den Geflügelfond und die Selleriewürfel dazu und füllen sie mit soviel Wasser auf, bis alles bedeckt ist. Bringen sie den Inhalt zum kochen und lassen ihn zugedeckt bei schwacher Hitze garen.

Kurz vor Ende der Garzeit soll nur noch wenig Flüssigkeit vorhanden sein. Lassen sie es daher so lange köcheln bis der Fond dickflüssig ist und er sich durch behutsames Schwenken als sirupartige Schicht um die Kastanien legt. Die Füllung unserer Gans ist damit fertig.

Zubereitung der Gans mit Apfeloße

Bratdauer: 100 bis 120 Minuten.

Die Gans innen und außen salzen und pfeffern und in den Hohlraum noch einen Teelöffel Majoran und Beifuß streuen und einreiben. Füllen sie nun die Kastanien in das Innere der Gans und nähen sie mit Nadel und einem festen Faden die Öffnung zu.

Nun wird die Gans mit der Brust nach unten in einen Gänsebräter, dessen Boden mit kochendem Wasser bedeckt ist, in den vorgeheizten Ofen (220° C) geschoben. Ist das Wasser verdunstet wird die Gans auf den Rücken gelegt und mit dem Deckel zugedeckt, denn jetzt beginnt das Braten der Gans im eigenen Fett, mit dem man die Gans öfters gießt.

Im letzten Bratdrittel schöpft man zum ersten Mal mit einer Kelle das klare goldgelbe Gänsefett aus dem Bräter, gießt eine halbe Tasse Wasser hinein um den Bratensatz zu lösen und gibt Zwiebel und Möhrenscheiben zum Mitbraten dazu und lässt die Gans im Bräter ohne Deckel fertig braten bis das Fleisch zart und die Haut knusprig braun ist.

Faustregel: Für jedes Kilogramm Geflügel eine Stunde Bratzeit.

Während die Gans brät, bereiten sie die Apfeloße zu. Äpfel waschen und schälen, in Stücke schneiden, mit Wasser, Zucker und Zimt zum Kochen bringen und weich kochen. Dann etwas abkühlen lassen, durch ein Sieb streichen, abschmecken und die fertige Apfeloße warm stellen. Die fertige Gans wird nun aus dem Bräter genommen und 10 Minuten im Rohr bei leicht geöffneter Backofentür ruhen lassen. Das letzte Gänsefett aus dem Bräter vom Bratensatz abgießen und zur Herstellung von Gänseschmalz aufbewahren.

Füllen sie jetzt den Bratensatz im Bräter mit Geflügelfond und 100 ml Rotwein auf, geben noch etwas Majoran, Beifuß und Rosmarin hinzu und lassen es leicht köcheln. Dann gießen sie die Soße durch ein Sieb, kochen sie auf und binden sie dann mit der angerührten Stärke.

Entfernen Sie nun die Fäden von der Gans und übergießen sie sie mit brauner Butter in der geröstete Weißbrotwürfel eingeschwenkt sind.

Die gefüllte Gans wird auf einem großen Brett serviert und am Tisch zerlegt. Das Fleisch, die Füllung, die Soße und die Apfelsauce werden gesondert auf dem Teller angerichtet. Dazu gibt es Kartoffelknödel und Rotkraut mit Preiselbeeren. Ein Pinot Noir aus Burgund oder Südafrika oder ein Badischer Spätburgunder eignen sich hervorragend als Tischwein.

Knödel von gekochten Kartoffeln mit Majoran

Die Rezeptangabe der Knödelmasse ist ausreichend für 4 Personen bei 2 Mittagessen (pro Person 2 bis 3 Knödel). Bedarf: 1,5 kg geschälte, gekochte Kartoffel, 100 g Mehl vom Typ 405, 75 g Gries, Salz, je 1 Esslöffel Majoran und getrocknete Petersilie, geriebene Muskatnuss, 3 Eier, Würfel von 2 gerösteten Brötchen, 50 g Butter und 40 g Semmelbrösel zum Abschmelzen – das macht 1,8 kg Knödelteig.

Die gekochten Salzkartoffel werden durch eine Kartoffelpresse gedrückt und ausgebreitet erkalten lassen. Dann werden Mehl und Gries darüber gestreut und die Masse gesalzen und mit den Kräutern und Muskatnuss gewürzt. Nun die verquirlten Eier dazu geben und das Ganze zu einem Teig vermengen. Die gute Hausfrau kocht nun **einen** Probeknödel:

„Ist er zu weich, dann empfiehlt es sich etwas Kartoffelmehl unter den Teig mischen, ist er zu hart, dann ist guter Rat teuer, aber versuchen sie den Teig mit dünnflüssigen Griesbrei zu strecken.“

Aus dem Teig formen wir auf einer bemehlten Fläche eine Rolle, die man dann in Stücke gewünschter Größe teilen kann. In jedes dieser Stückchen werden einige Semmelbröckchen gesteckt und mit bemehlten Händen zu Knödeln abgedreht. Die Knödel werden nun in kochendes Salzwasser gelegt, das Wasser noch einmal aufwallen lassen und die Knödel dann so lange ziehen lassen, bis sie an der Wasseroberfläche schwimmen. (etwa 15 min). Anrichten und mit in brauner Butter gerösteten Semmelbrösel abschmelzen.

Tipp: Sie können die Knödel schon an Vortag zubereiten, über Nacht mit einem Tuch abdecken, kaltstellen und am nächsten Tag in kochendem Salzwasser wieder erwärmen.

Rotkraut mit Preiselbeeren

Die Rezeptangabe ist reichlich bemessen und reicht für 10 Portionen.

Man nehme: 180 g Schmalz oder Butter, 250 g Zwiebelstreifen, 2 kg in Streifen geschnittenes Rotkraut, 50 g Zucker, 30 g Salz, 250 g säuerliche Äpfel, 0,25 l Rotwein, 3 Esslöffel Essig, 0,3 l Wasser und 4 Esslöffel Preiselbeergelee. Geben sie in einen kleinen „Gewürzbeutel“ ein Stück Zimt, 2 kleine Lorbeerblätter, 4 Nelken und 10 zerdrückte Pfefferkörner und binden den Beutel zu. Die Garzeit für das Rotkraut beträgt 40 bis 60 Minuten.

Kohl dazu geben, gut durchrühren und kurz erhitzen. Apfel, Essig und Wein hinzufügen und alles gut vermengen und dann den „Gewürzbeutel“ hinzufügen. Den Topf zudecken und den Kohl bei schwacher Hitze gar dünsten lassen. Während des Garvorgangs den Kohl mehrmals durchrühren und dafür sorgen, dass immer ein wenig Flüssigkeit vorhanden ist. Nach dem Garen den „Gewürzbeutel“ heraus nehmen und das Rotkraut mit Preiselbeergelee und etwas Zitronensaft abschmecken. Rotkraut anrichten und mit in Butter gebratenen Apfelscheiben gefällig garnieren.

Dieter Schlupp und die Redaktion wünschen

„Gutes Gelingen und guten Appetit“.

Zum Jahreswechsel

von Ludwig Friedrich

Nicht nur während der Weihnachtszeit, sondern auch im ersten Monat des neuen Jahres, der römischen Namensgebung nach „Januar“ genannt und von Karl dem Großen als „Wintermonat“ bezeichnet, begleiten uns zahlreiche Bräuche durch den Alltag.

Traditionell wird bei uns am letzten Tag des alten Jahres ausgiebig und bis in die Morgenstunden gefeiert, denn das neue Jahr soll in bester Stimmung begrüßt und begonnen werden. Deshalb steht an diesem Abend auch das leibliche Wohl von Familie und Gästen im Vordergrund. In vielen Gegenden unseres Landes wird z.B. der Silvesterkarpfen bevorzugt, aber auch Fondues oder ein festliches Essen mit mehreren Gängen finden ihre Liebhaber. Eines aber darf man – wo immer man sich befindet – auf keinen Fall vergessen, Sekt- oder Champagnerflaschen reichlich und rechtzeitig kaltzustellen.

Wenn sich das alte Jahr seinem Ende zuneigt und wenn der große Zeiger der Kirchturmuhre die letzten Minuten des Jahres anzeigt, läuten nicht nur die Glocken der Kirchen in aller Welt, sondern es fliegen auch unzählige „Korken“ in die Luft. Das festliche Klingeln der Gläser beim Anstoßen wird allerdings meist überlagert vom Donnern der Kanonenschläge und Raketen auf den Straßen.

Unser heutiges „Feuerwerk“ geht übrigens auf einen uralten Brauch zurück: Früher meinte man mit dem Getöse und dem vielen Krach böse Geister vertreiben zu können. Heute aber sollen Freude und Hoffnung signalisiert werden, dass das neue Jahr besser, erfolgreicher und schöner werden soll als das vergangene. Der letzte Tag des Jahres hat seinen Namen von Papst Silvester I., der zwischen 314 und 336 n.Chr. regierte. Die Legende sagt, dass er den römischen Kaiser Konstantin den Großen (280 - 337 n.Chr.) vom Aussatz heilte und ihn dann zum Christentum bekehrte. Der Namenstag des Papsts wird noch gar nicht so lange gefeiert,

denn nach dem Julianischen Kalender der Römer fiel der Beginn eines neuen Jahres nicht auf den 1. Januar. Erst im Jahre 1582, als von Pabst Gregor der Gregorianische Kalender eingeführt wurde, nach dem wir heute rechnen, beginnt das neue Jahr stets mit dem 1. Januar. Evangelische Länder übernahmen dessen Einteilung erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts – Russland sogar erst im Jahr 1918.

Am Silvesterabend nehmen sich viele Leute die Zeit, um sich erste Gedanken über das neue Jahr zu machen. Was wird es bringen, wie wird es verlaufen, persönlich, für die Familie, im Beruf? Die Beantwortung dieser Fragen fällt uns scheinbar nur allzu leicht, denn die vielen Glücksbringer, wie Glückspilze, Hufeisen, Schornsteinfeger, Kleeblätter oder Glücksschweinchen werden schon das Ihrige dazu tun, um die Zukunft in einem rosigen Licht erscheinen zu lassen..

Es gibt noch eine Reihe von Silvester-Bräuchen, über die berichtet werden soll, denn viele werden auch heute noch gepflegt, einige sind aber im Laufe der Zeit verloren gegangen.

Im Mittelpunkt des Silvester-Abends standen und stehen zum Teil auch noch heute abergläubische Gepflogenheiten: Horoskop und Orakel, Abwehr- und Beschwörungszauber und das Befragen der Zukunft. So kannte man einst in Böhmen das sogenannte „Silvesterschlagen“. In der Mitte der Wohnstube hing ein Kranz aus Tannenzweigen. Kam nun ein Junge oder ein Mädchen zufällig darunter zu stehen, sprang eine wüste Gestalt hinter den Ofen hervor und versetzte dem Betroffenen einen derben Kuss. Dieser hässliche, behaarte Kerl, der einen Kranz von Mistelzweigen auf seinem Kopf trug, wurde Silvester genannt. Nach Mitternacht jagte man ihn dann mit Tannenzweigen zur Tür hinaus, denn er galt als Symbol des alten Jahres.

Aus jener Zeit, als Weihnachten und Silvester noch an einem Tag gefeiert wurden und man an diesem Tag Geschenke austauschte, stammt folgender Brauch von der Insel Fehmarn: Am Neujahrsmorgen gingen in der Stadt Burg und in den Dörfern der Insel junge Burschen von Haus zu Haus und riefen in die Türen: „West so good un gevt mi en Grötlicht“ (Seid so gut und gebt mir ein Grußlicht). War die Antwort: „Wi gevt keen Grötlicht“, so bekamen sie doch zumeist ein wenig Geld, das das Grußlicht ersetzen sollte.

Heute kennen wir vor allem solche Bräuche, mit denen man die Zukunft erforschen kann; halb schmunzelnd, halb ernst versuchen wir zu orakeln und meist enden diese Unternehmungen in einem großen Spaß. Hier einige Tipps, was man so machen kann:

Junge Leute im heiratsfähigem Alter, die Freunde zur Silvesterparty geladen haben, haben verständlicherweise ein großes Interesse daran zu erfahren, wer von ihnen wann und vor allen Dingen wen heiraten wird. Eine

Möglichkeit dieses Rätsels zu lösen besteht darin, Nuss-Schalen in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen und dann Wellen auszulösen. Bei wem sich die Schalen „Bord an Bord“ zusammenlegen, bei dem wird wohl demnächst eine Hochzeit gefeiert werden – glaubt man.

Auch die folgenden Beispiele von Silvester-Bräuchen setzen auf die Neugierde des Menschen: Während der Silvesterfeier werfen Mädchen und Jungen eine spiralförmige Schale eines in Stücke geschnittenen Apfels in die Luft. Aus der auf den Boden gefallen Form versucht man nun den Anfangsbuchstaben des zukünftigen Ehepartners zu erraten.

Sehr beliebt sind auch die verschiedenen Arten des Figurengießens. Früher hat man dies mit flüssigem Wachs gemacht, heute wird fast ausschließlich Blei genommen. Wenn das flüssige Blei im kalten Wasser zu bizarren Formen erstarrt ist, wird versucht, aus diesen Formen Symbole herauszulesen, die man in konkrete Ereignisse für das kommende Jahr umdeuten kann.

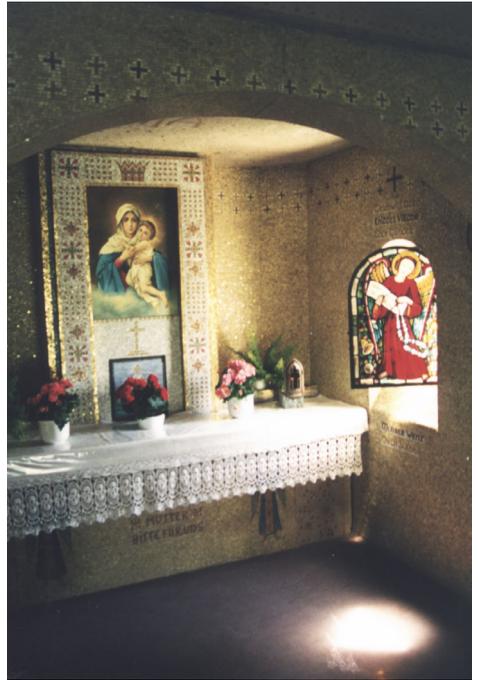
Um die Stimmung bei der Silvesterfeier auf den „Siedepunkt“ zu treiben, empfiehlt es sich, zu vorgerückter Stunde einen kräftigen Punsch zu servieren. Dass man auch schon zu früheren Zeiten diesen geistigen Genuss zu schätzen wusste, hat Friedrich Schiller in einem „Punschlied“ festgehalten, das wir ihnen nicht vorenthalten wollen:

„Vier Elemente, innig gesellt,
bilden das Leben, bauen die Welt.
Preßt der Zitrone saftigen Stern!
Herb ist des Lebens innerster Kern.
Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft
Zähmet die herbe, die brennende Kraft!

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall.
Wasser umfängt ruhig das All.
Tropfen des Geistes gießet hinein!
Leben dem Leben gibt er allein.
Eh' es verdüftet, schöpft schnell,
Nur wenn er glüheth labet der Quell.“

Spätestens ein paar Minuten vor Anbruch des neuen Jahres sollte man ein wenig zur Ruhe kommen, denn jeder erwartet mit mehr oder weniger Spannung die Stunde „Null“. Viele nutzen diesen Augenblick, um das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren zu lassen und sich die berühmten guten Vorsätze für das kommende Jahr vor Augen zu halten.

Wenn die Glocken dann schließlich das neue Jahr einläuten und die Silvesterraketen ihr prächtiges, farbenfrohes Schauspiel vollführen, dann sollten alle Spekulationen verscheucht sein: Wer das neue Jahr heiter und unbeschwert beginnt, dem wird das Glück das ganze Jahr über hold sein.



Der Vorstand des „Heimatvereins“ wünscht ihnen ein sorgenfreies und ruhiges Weihnachtsfest, einen guten „Rutsch“ in das neue Jahr und möge „Gesundheit“ ihr ständiger Begleiter der nächsten Jahre sein.

1. Vorsitzender:	Dr. Ludwig Friedrich Tel.: 06202 / 72900	68782 Brühl Bachstr. 8
2. Vorsitzender:	Hans Weihe Tel.: 06202 / 72229	68782 Brühl Friedrich- Ebert- Str. 29
Schatzmeister:	Heinz Tremmel Tel.: 06202 / 73112	68782 Brühl Friedenstr. 13
Schriftführer:	Günter Staudt Tel.: 06202 / 71418	68782 Brühl Kaiserstr. 17
Beisitzer:	Paul Wüst Tel.: 06202 / 74430	68782 Brühl Kolbengärten 14
Beisitzer:	Fritz Triebskorn Tel.: 06202 / 702587	68782 Brühl Neugasse 27
Beisitzer:	Werner Fuchs Tel.: 06202 / 71394	68782 Brühl Wieslocher Str. 1

IMPRESSUM

Herausgeber:	Verein für Heimat- und Brauchtumpflege Brühl/Rohrhof e.V.
Redaktion:	Dr. Ludwig Friedrich und Hans Weihe
Herstellung:	 repro-center - redaktionsteam 68782 Brühl
Auflage:	350
Herausgegeben:	Dezember 2001